

Laibacher Zeitung



Druckereipreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inzerationsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Telephon-Nr. der Redaktion 258.

Amtlicher Teil.

Den 15. Februar 1908 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das CXXVIII. Stück der ruthenischen und das CXXX. Stück der polnischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahrganges 1907 sowie das II. und IV. Stück der kroatischen, das VII. Stück der slovenischen und das VIII. Stück der rumänischen und ruthenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahrganges 1908 ausgegeben und versendet.

Den 17. Februar 1908 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das II., III., IV. und VI. Stück der ruthenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahrganges 1908 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 15. und 16. Februar 1908 (Nr. 38 und 39) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

- Folge 34 „Alldeutsches Tagblatt“ vom 11. Hornungs (Februar) 2021 n. R. (1908).
- Nr. 415 „Der Tiroler Waffl“ vom 9. Februar 1908.
- Nr. 94 „L' Emancipazione“ vom 8. Februar 1908.
- Nr. 6 „La Lanterna“ vom 8. Februar 1908.
- Nr. 6 „Hlasy Pokroku“ vom 8. Februar 1908.
- Nr. 6 „Naše Snahy“ vom 7. Februar 1908.
- Nr. 7 „Cervánky“ vom 12. Februar 1908.
- Nr. 34 „Głos“ vom 11. Februar 1908.
- Nr. 7 „Monitor“ vom 9. Februar 1908.
- Nr. 40 und 41 „Napród“ vom 10. und 11. Februar 1908.

Nichtamtlicher Teil.

Das Regierungsjubiläum Sr. Maj. des Kaisers.

Die „Wiener Abendpost“ schreibt: Seine Majestät haben, wie bekanntgegeben, den Wunsch ausgesprochen, das sechzigjährige Jubiläum im Allerhöchstherrlichen Regierung nicht durch festliche Veranstaltungen, sondern ausschließlich durch gemeinnützige und wohlthätige Stiftungen begangen zu sehen. Der patriotischen Opferwilligkeit und dem Gemeinfinne der österreichischen Völker eröffnet sich damit ein weites Gebiet der Betätigung. Feste vergehen mit dem Tage, dem sie gegolten; Schöpfungen der Nächstenliebe und der sozialen Fürsorge aber bleiben und kommen künftigen Geschlechtern zugute. Der Aufschwung des patrio-

tischen Gefühls, den das Herannahen des Jubiläumstages in ganz Österreich erzeugt, ermöglicht die Durchführung von Werken, die hervorzubringen dem Alltag nicht gegeben ist und die nur im Zuge der Begeisterung geschaffen werden können. Deshalb ist es von Bedeutung, daß nicht die Kräfte sich zersplittern, daß nicht die freudige Energie des Jubiläumjahres durch die Vielfältigkeit der Unternehmungen um den vollen Erfolg gebracht werde. Die Gaben dürfen nicht in dünnen Bächen auseinanderlaufen, sie müssen zu einem breiten Strome zusammenfließen, wenn anders Großes und Bleibendes geschaffen werden soll. Darum ist es notwendig, der österreichischen Gesellschaft ein bestimmtes Ziel zu weisen, worauf sich alle Bestrebungen zur Jubiläumfeier richten, worauf sich alle opferwilligen Kräfte vereinigen können.

Mit dieser Frage hat sich auch der Ministerrat beschäftigt und ist zu dem Beschlusse gekommen, der Öffentlichkeit eine umfassende Fürsorge-Aktion für das Kind als Ziel der patriotischen Bestrebungen des Jubiläumjahres zu empfehlen.

Indem der Staat seine Fürsorge dem Kinde zuwendet, sorgt er für seine eigene Zukunft. Aber so groß auch sein Interesse am Schicksale des Kindes ist, so wenig vermag er trotz der Fülle seiner Machtmittel hier unmittelbar einzugreifen. Nirgendwo ist der Staat mehr auf die freiwillige Mitarbeit und Hilfe der Gesellschaft angewiesen als bei der direkten Fürsorge für das Kind. Er kann nur Einrichtungen schaffen; der Geist, der sie belebt, muß aus den Tiefen des Volksgemütes aufsteigen. Für das Alter, für im Lebenskampfe gestählte Menschen reicht die Fürsorge der öffentlichen Anstalt aus. Um aber die Jugend mit liebeder Sorgfalt zu umgeben, dazu bedarf es der freien Zuneigung hilfsbereiter Frauenherzen und der Umsicht erfahrener Männer, die Mitgefühl und soziales Pflichtbewußtsein zu Liebeswerken treibt. Mit der Alters- und Invaliditäts-Versicherung wird das Werk der sozialen Versicherung, soweit

es auf den Staat ankommt, zum Abschlusse gelangen. Für das Kind aber verfügt er über solche Mittel der Fürsorge nicht. Er kann nur anregen, leiten und organisieren; der freien Mithilfe der Bevölkerung ist es vorbehalten, durch die Schaffung eines Jubiläumswerkes für das Kind die ganze soziale Fürsorge-Aktion erst zu vollenden, das Liebeswerk der Gesellschaft abzuschließen.

Zahlreich und mannigfach sind die Aufgaben, die eine wirklich umfassende Fürsorge für das Kind in sich schließt. Mutterkuren, Säuglingsheime, Milchverteilungsstellen müssen geschaffen werden, um die verhängnisvoll hohe Säuglingssterblichkeit unseres Staates zu bekämpfen und auf das natürliche Maß zu beschränken. Dem kranken Kinde muß Pflege, dem nicht vollsinnigen fördernde Unterweisung, dem vor der Gefahr der Verwahrlosung stehenden Schutz werden. Der nach Licht und Luft schmachtenden Jugend der volkreichen Großstadtbezirke müßten Erholungsstätten und Freiluft-Sanatorien in genügender Zahl errichtet werden; der ländlichen Kinderwelt, der es zwar nicht an Luft und Licht, wohl aber oft an der einfachsten Hygiene gebricht, müßte durch Aufklärungsschriften und Wandervorträge für Eltern und Pfleger vermehrte Umsicht und bessere Wartung verschafft werden. Die Errungenschaften der Orthopädie müssen den breiten Massen zugute kommen, damit zahlreiche junge Existenzen aus der Gefahr lebenslänglicher Krüppelhaftigkeit Erlösung finden. Die furchtbare Volkskrankheit der Tuberkulose fordert gerade in der Kinderwelt jährlich traurige Opfer; öffentliche Heilstätten in der freien Natur könnten manches junge Leben retten. Diese kurze Liste zählt nur einen geringen Teil der großen sozialen und humanitären Möglichkeiten auf, die, einmal erkannt, zu Pflichten werden; trotzdem läßt sich daraus der Umfang und die Bedeutung der sozialen Fürsorge-Aktion erkennen, welche die österreichische Gesellschaft zur Jubiläumfeier des geliebten Monarchen vollbringen soll, läßt sich das

Feuilleton.

Der rätselhafte Domino.

Einer historischen Begebenheit nacherzählt von Georg Siegel. (Nachdruck verboten.)

Die Marquise von Pompadour gab einen Maskenball im Königsschloß von Versailles. Da keine Kostüme vorgeschrieben waren, wimmelte es von allen erdenklichen Gestalten und Trachten. Kostbare und simple Gewänder, Brillanten und perlengeschmückte Roben und einfache Dominos, alles wogte in den luxuriös ausgestatteten Sälen durcheinander.

Die Marquise de Pompadour hatte das Geheimnis ihres Kostüms zu wahren gewünscht, so daß niemand sie in der koketten Schäserin, die den Mittelpunkt einer Maskengruppe bildete, erkannte. Aber vom König Ludwig XV. war bekannt geworden, daß er sich in einen gelben Domino hüllen werde. Und dieser gelbe Domino — es war der einzige auf dem Ball — zeigte ein gar sonderbares Verhalten.

Nie, daß er sich in den Trubel der Tanzenden stürzte oder an einem der zierlich geschrittenen Menuetts beteiligte; ruhig stand er am Büfett und aß und trank mit schneller Hast. Zwischendurch verschwand er für kurze Zeit, um weiter zu schleunnen.

Immer mehr der Anwesenden gruppierten sich um das Büfett und warteten des gelben Dominos, der bei jedem Erscheinen mit gleich großem Eifer sich seiner Beschäftigung hingab. Die Sache war

äußerst lustig. Der König mußte irgend einen Trick erdacht haben; denn ein wirkliches Vertilgen der großen Quantitäten war unmöglich.

Aber so scharf auch alle beobachteten — der Domino kam, aß und trank und ging, kam wieder und so im immerforten Kreislauf. Es fing an, unbegreiflich zu werden. Die Marquise von Pompadour hatte sich auch zu guter Letzt eingefunden, die mysteriöse Maske zu sehen. Auch sie stand vor einem Rätsel.

Wer mochte es nur sein? Sie wußte, daß der König, entgegen dem Gerücht, im Kostüm eines Kreuzritters erschienen war. Sie hatte ihn vor kurzem noch im weißen Saal gesehen. Schnell schlüpfte sie dorthin. Er war noch da, und schnell erzählte sie ihm von dem gelben Domino.

Zusammen gingen sie zum Büfett. Wieder war der gelbe Domino, unbekümmert ob der Umstehenden, dabei, eine Menge der gebotenen Tafelfreuden zu sich zu nehmen.

„Und der ist schon zu wiederholten Malen?“ frug der König Ludwig kopfschüttelnd. „Das ist ja undenkbar!“

„Ja doch“, entgegnete die Marquise, „zweimal ist sein Kommen bereits gezählt worden.“

Inzwischen war der gelbe Domino anscheinend gefättigt. Ohne die anderen Masken eines Blickes zu würdigen, ging er gemessenen Schrittes in einen der Nebensäle und verschwand dann in einem der langen Korridore.

„Er macht seine Verdauungspromenade“, meinte die Marquise lächelnd. „Ob er wiederkommt?“

kaum waren fünf Minuten vergangen, da tauchte er wieder in dem Korridore auf, kam zum Büfett und aß und trank, als hätte er seit drei Tagen nichts genossen.

König Ludwig war sprachlos. Er trennte sich von der Marquise und lehrte in den Saal zurück, einen seiner Offiziere zu suchen.

Entgegen kam ihm ein schlanker Spanier, am Arme eine schwarzhaarige, dunkeläugige Landsmännin. War das nicht der Kapitän der Schweizergarde de Verhelst und Komtesse de Billieus? Natürlich doch.

Der König trat an den Spanier heran.

„Kapitän! Komme Er!“

Bei dem Klang der ihm wohlbekannten Stimme ließ der Spanier seine Partnerin los und machte eine tiefe Verbeugung.

„Majestät?“

„Nicht so laut! Ich will unbekannt bleiben. Komtesse, Discretion!“ Und er drohte ihr mit dem Finger.

Dann faßte er den Kapitän und zog ihn mit sich in eine der Seitennischen.

„Hat Er den gelben Domino am Büfett bereits gesehen, Kapitän?“

„Zarwohl, Majestät!“

„Der Appetit der Maske ist mir unheimlich. Sieh Er herauszubekommen, wer es ist. Ohne Aufsehen natürlich. Wenn es ihm glückt, werde ich bei Frau de Billieus ein Wort für Ihn einlegen.“

„Heißen Dank, Majestät!“

„Schon gut! Also mach Er's geschickt. Und bring Er mir bald Bescheid.“

ungeheure Feld erkennen, das des Behauers harrt. Alle nationalen und sozialen Energien müssen zusammenwirken, soll ein würdiges Denkmal der Francisco-Josephinischen Zeit aufgerichtet werden. Dazu bedarf es allerdings der weitestgehenden Mitwirkung und Beteiligung der Bevölkerung. Eine Kommission hervorragender Fachmänner wird der Regierung bei der Anlage und Organisation dieses Jubiläumswerkes unter Bedacht auf die Bedürfnisse der Königreiche und Länder zur Seite stehen.

Spenden für dieses Jubiläumswerk werden die Präsidien sämtlicher Statthaltereien und Landesregierungen entgegennehmen. Ausweise über die einfließenden Gaben werden von Zeit zu Zeit zur Veröffentlichung gelangen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 17. Februar.

Man schreibt aus Rom: Die hiesige Presse fährt fort, sich an der in mehreren Ländern entstandenen Erörterung des österreichisch-ungarischen Plans einer Sandjakbahn zu beteiligen. Unter den in den letzten Tagen vernommenen Stimmen ist die des „Osservatore Romano“ zu erwähnen, der die in der russischen Presse kundgegebene Besorgnis, daß durch diese Bahn die Vorherrschaft Österreich-Ungarns am Balkan hergestellt werden könnte, als sehr übertrieben bezeichnet. Der Ausbau der bosnischen Bahn sei gewiß keine Aktion, die Eroberungspläne birgt. Es handle sich vielmehr um ein lediglich wirtschaftliches Vordringen, in welcher Beziehung jedem Staate gestattet sei, sich die Vorteile zu sichern, die sich ihm darbieten. — Der „Italia“ erscheint es als töricht, dem vom Freiherrn von Arrenthal verkündigten Programm eine Spitze gegen Italien zuzuschreiben. Es sei, zumal bei dem zwischen Italien und Österreich-Ungarn in der mazedonischen Frage bestehenden vollständigen Einvernehmen, ausgeschlossen, daß sich wegen des erwähnten Eisenbahnplans Mißverständnisse zwischen den beiden Mächten ergeben könnten. Das genannte Blatt tritt bei diesem Anlasse neuerdings dem Verdachte entgegen, daß die italienische Propaganda in Montenegro politische Bestrebungen verfolge. Es seien vielmehr ausschließlich wirtschaftliche Ziele, die sich diese Propaganda gesetzt habe. Die Angelegenheit werde an den maßgebenden Stellen in Wien sicherlich nicht in anderer Weise beurteilt.

Wie bestimmt verlautet, wird der Reichsrat für den 17. März einberufen werden.

Die „Reichspost“ wendet sich dagegen, daß die deutschfreihlichen Parteien die Christlich-sozialen als national minderwertig behandeln und in nationalen Fragen über sie zur Tagesordnung schreiben wollen. Die christlichsoziale Partei sei Manns genug, allein ihres Weges zu gehen und ihre nationalen Pflichten allein zu erfüllen. Aber es bleibe ein trauriges Merkmal, daß bei uns in Österreich immer wieder die nationale Gemeinschaft den Interessen einer kleinen, gesinnungslosen Clique hintangeseht wird. Die Zeit der Strafe werde kommen. — Das „Deutsche Volks-

blatt“ hält gleichfalls die Auflösung des alle deutschen Parteien vertretenden Zwölferausschusses für beklagenswert. Die deutschen Wähler hätten allen Grund, über diese Mißachtung ihrer Wünsche nach einem geschlossenen Vorgehen aller deutschen Abgeordneten in nationalen Fragen sehr ungehalten zu sein.

Das „Vaterland“ behauptet in einer Betrachtung über die Situation in Bosnien, die dortige Bevölkerung verlange nicht konstitutionelle Freiheiten; sie wolle die Insurrektion, um die österreichische Herrschaft abzuschütteln. Es wäre darum dringend zu wünschen, daß das Landtagsprojekt zurückgestellt und in Wien mit der Politik des Vertrauens und des Optimismus gebrochen wird. Die Situation in den okkupierten Ländern sei ernst.

Der Vortrag des Fürsten Albert von Monaco in Rom, der für den 22. Februar festgesetzt war, ist auf den 28. März verschoben worden. Der römische Berichterstatter der „Pol. Korr.“ für vatikanische Angelegenheiten meldet, das päpstliche Staatssekretariat habe dem Fürsten durch Vermittlung der Gesandtschaft desselben beim Heiligen Stuhl eine Note übermitteln lassen, welche ankündigt, daß, falls der Fürst auf der Absicht eines Besuchs in Rom beharren sollte, im Hinblick darauf, daß es sich um einen katholischen Fürsten handelt, der Vatikan sich zu einer öffentlichen Protestkundgebung veranlaßt sehen würde. Die Note des Staatssekretariats ist bisher unbeantwortet geblieben.

Aus Lissabon wird gemeldet: Die nationalistische Partei hat beschlossen, alle von ihr früher gegenüber anderen Parteien eingegangenen Verpflichtungen rückgängig zu machen und an dem Versöhnungswerke der Regierung mitzuarbeiten.

Tagesneuigkeiten.

— (Vom Zigarrenbrände.) Jeder Raucher schätzt einen langen Brand an seiner Zigarre. Welcher Art ist nun der Vorgang des Rauchprozesses, der hier erst zum rechten Genuße verhilft? Zünden wir uns eine Zigarre an! Durch die von Zeit zu Zeit von uns wiederholte Manipulation des Rauchens glimmt sie bis zu ihrer gänzlichen Verzehrung zur Asche ruhig fort. Der dabei auftretende bläuliche Rauch beweist zur Genüge, daß die dabei stattfindende Verbrennung nur eine unvollkommene ist, es tritt langsam Verkohlung unter Entwicklung von gasförmigen Materien ein. Von der Porosität der entstehenden Kohle hängt der jeweilige länger anhaltende Brand der Zigarre ab; es sind bestimmte Pflanzensalze (äpfelsaures Kalium), welche dadurch, daß sie sich beim Erhitzen aufblähen, die Porosität der Tabakstohle und damit deren Fähigkeit erzeugen, längere Zeit die Wärme zu erhalten. Eine Zigarre, welche Rauchpausen von zwei bis drei Minuten gestattet, gehört, in bezug auf Brandfähigkeit, zu den besten ihrer Art, die Eigenschaft dagegen, alle halben Minuten bei Nichtbedienung zu erlöschen, haben die schlechten Sorten, die nur auf „hohen Bergen“ zu rauchen sind. Die aromatischen brandigen Destillationsprodukte des Rauchprozesses erreichen ihren höchsten Grad von Feinheit in den Zigarren der Habanna. Sie haben die gleiche Bedeutung wie die unerreichbaren Butettschätze unserer großen Rheinweine. Das

Bedürfnis der Zungen- sowohl wie der Nasenerven wird in der vollständigsten Weise befriedigt, während man bei kleinen Weinen oder geringen Zigarren vergeblich eine ähnliche Empfindung hervorzubringen sucht, auch wenn man noch so viel davon genießt.

— (Auch die Langschläfer haben ihre Verteidiger.) Gewöhnlich preist man nur diejenigen, welche nur wenig schlafen, und Männer wie Friedrich der Große, Napoleon, Wellington, Edison u. a., die nur vier Stunden Schlaf brauchten oder brauchen, um sich vollständig auszuruhen, werden jungen Leuten, die gerne lange schlafen, oft als Muster vorgeführt. Im allgemeinen richtet sich das Schlafbedürfnis nach der Körperkonstitution jedes Individuums: Herr Woods Hutchinson tritt aber im „American Magazine“ dafür ein, daß die erste Schlafregel lauten sollte: „Jeder schlafe, solange er kann.“ Der Schlaf ist nicht das Aufhören der physischen Tätigkeit, sondern die Ersetzung der zerstörenden Wirksamkeit des Wachens durch eine aufbauende körperliche Tätigkeit. Die Kinder schlafen viel, weil ihr Schlaf im höchsten Maße aufbauend ist, und wenn die Alten nur wenig schlafen, so geschieht das nicht darum, weil sie keinen Schlaf brauchen, sondern weil sie die Kraft des Wiederaufbaues verloren haben. Der beste hygienische Führer in Schlafangelegenheiten muß also lauten: „Man gehe zu Bett, wenn man müde ist, und stehe erst dann auf, wenn man sich vollständig ausgeruht fühlt. Neun Stunden Schlaf sind nicht zuviel, und die Frau soll eine halbe oder eine ganze Stunde länger schlafen als der Mann. Nach dem amerikanischen Physiologen ist es nichts als ein törichtes Vorurteil, wenn man das zuviel Schlafen als eine Schwächung des Körpers betrachtet; gerade das Gegenteil ist richtig. So lange man schläft, hat man eben das Bedürfnis zu schlafen; das Aufstehen, bevor man den ganzen Schlaf beendet hat, ist also weit eher eine Ursache der Schwäche des Körpers. Viele Frauen und Männer tun gut, wenn sie nach dem Essen ein ganzes oder ein halbes Stündchen schlafen. Es ist beinahe ein Verbrechen, wenn man die Kinder allzu früh aus den Betten reißt, um sie zur Schule zu treiben. Es ist auch nicht wahr, daß, wie man so oft sagen hört, die ersten Stunden des Schlafes besser sind als die letzten; so lange man schläft, sind alle Stunden gleich gut.

— (Mache Justiz.) Ein gewisser Giorgio Papallo aus Martone in Italien war nach Amerika gegangen und hatte seine Frau in der Heimat zurückgelassen. Die junge, schöne Frau schien zuerst untröstlich zu sein; bald aber ließ sie sich von einem Jüngling aus einem Nachbarborsche trösten. Dem Gatten wurde die Nachricht von der Schande seines Hauses nach Amerika telegraphiert: Papallo machte sofort kehrt, traf heimlich in Martone ein, ertappte seine Frau beim Ehebruch und schnitt ihr mit einem Rasiermesser beide Ohren ab!

— (Was unangenehm ist.) Der „Figaro“ veröffentlicht „Randbemerkungen eines Moralisten“ über „kleine Dinge, die ärgern“: Im Eisenbahnwagen aus einem leichten Schlaf aufwachen und am Lächeln der Damen merken, daß man geschmachtet hat. — Nur leicht hin bedankt werden für ein Hochzeitsgeschenk, für das man mehr Geld ausgab, als man eigentlich wollte. — Sich verpflichtet fühlen, einem geschmacklosen Gegenstand, den man von einem alten Freunde erhielt, einen anständigen Platz in seiner Wohnung anzudeuten. — Sich von einem äußerst eleganten Diener in vornehmem Hause in einen etwas schäbigen Ueberzieher helfen lassen.

Zwanzig Millionen Kronen.

Roman von J. A. Lehß.

Autorisierte Übersetzung von Minna Bahnsen.

(53. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Es ist kein Verker,“ gab Gaunt zurück. „Es ist ein sehr helles, freundliches Gemach. Aber ich fürchte, daß es nicht lange so bleiben wird, wenn wir keine Einigung erzielen — oder daß Sie nicht lange darin bleiben werden.“

„Was soll das heißen?“

„Es ist doch ganz klar, daß ich nicht noch einmal ein solches Risiko laufen kann, wie dies hier,“ und er zeigte verächtlich auf den auf dem Tisch liegenden Drachen. „Wenn Sie mir jetzt nicht Ihr Ehrenwort geben, keine weiteren Anknüpfungsversuche mit der Außenwelt zu machen, bin ich gezwungen, Ihre Freiheit noch weiter zu beschränken.“

„Inwiefern?“

„Wir können das Fenster von außen zusehen oder Sie in Ihrem Bett festknallen — wenn es mir auch leid täte, zu solchen Maßregeln greifen zu müssen. Auf alle Fälle sind Sie hier und bleiben auch fürs erste hier.“

Für ein oder zwei Minuten gab ich keine Antwort. Ich dachte nach. Ich hatte noch nicht versucht, welche Wirkung eine große Bestechungssumme und das Versprechen gänzlicher Straflosigkeit auf Frau Markham haben würden. Ich war kein reicher Mann, weit davon entfernt, aber ich konnte schon

Der Kapitän entfernte sich und ging zu dem Büfett, dessen andauernde Umlagerung bewies, daß der gelbe Domino immer noch nicht gesättigt war.

Gerade war er im Begriff, eine Pause und den gewohnten Gang zu machen. Der Kapitän folgte in einiger Entfernung. Der Korridor war durchschritten — da auf einmal, am äußersten Ende, war der Domino verschwunden. Wie der junge Offizier auch suchte und lauschte, alles ergebnislos. Beinahe hätte der Kapitän etwas wie Furcht verspürt. Doch er schalt sich selbst einen Narren, an Spuk zu glauben.

Wenn der Domino wiederkam, würde er ihn schon erwischen. Er drückte sich hinter eine der Bronzestatuen und wartete, den Blick auf die Stelle gerichtet, wo eben zum letztenmal das Gelb aufgeleuchtet hatte.

Es dauerte nicht lange, da stand die rätselhafte Maske wieder da und ging zum Speisesaale. Der Kapitän stürzte zu der Wand hin. Eine geheime Tür mußte darin sein. Lange mußte er tasten, ehe er den rechten Haken erwischte, dessen Betreten die Tür geräuschlos aufspringen ließ. Eine Treppe zeigte sich. Mutig ging der Verhelst hinunter. Sie führte in zwei Korridore. Welchen nahm der Domino?

Er mußte warten. Ein Mauervorsprung gab ihm Deckung. Als endlich die Maske kam, schlich er unbemerkt hinter ihr her. Den Korridor entlang, wieder eine Treppe, über einen Hof und —

— — der Kapitän wollte seinen Augen nicht trauen — — — in das Wachtgebäude der Schweizer.

Mit schnellen Schritten trat der Kapitän ein, die Larve in der Hand. Sein Anblick wirkte wie das Haupt der Meduse. Die fidele Schweizer, die eben ihren verkleideten Kameraden mit lautem Hallo begrüßt hatten, standen wie versteinert da mit schreckensbleichen Gesichtern.

Der Kapitän nahm den ersten Besten vor und ließ sich die Geschichte, die eigentlich ganz einfach war, erklären. Einer nach dem anderen der wackeren Schweizer hatte den Domino angezogen und in den Gemüßen der Königstafel geschwelgt.

In Furcht und Schrecken ließ der Offizier seine Untergebenen zurück. Ihm selbst war auch nicht wohl zumute. Würde der König es ihm entgelten lassen, daß seine Mannschaft die unerhörte Frechheit gezeigt hatte?

Aber seine Besorgnis war unnötig. Als er stoßend dem König den Sachverhalt aufklärte, da brach Ludwig XV. in lautes Lachen aus.

„Der Spaß gefällt mir, Kapitän. Daß Er mir keinen seiner Leute deshalb strafe. — Und mit der Komtesse — verlasse Er sich auf mich.“ — — —

Bierzehn Tage später verlobte sich Kapitän de Verhelst mit der Komtesse de Billieus. Den Schweizern aber, deren ledem Maskenscherz der junge Offizier sein Glück verdankte, wurde an dem Festtage eine Freitafel aufgestellt. Da konnten sie sich, ohne den Umweg der Verkleidung, nach Herzenslust gütlich tun.

— (Das Geheimnis eines Schlangensmagens.) Kannibalismus ist bei den Reptilien gang und gäbe. Das zeigt ein Fall, den der „L. R.“ ein Forscher aus einem großen zoologischen Institut mitgeteilt hat. Der Magen einer großen afrikanischen Brillenschlange (Naja melanoleuca), 42 Zentimeter lang, enthielt eine andere, 36 Zentimeter lange Schlange, die ziemlich häufige Leptodira botamboeia. Auch diese hatte ihre Mahlzeit noch nicht verdaut, denn in ihrem Magen fand sich ein Frosch; die Mahlzeit dieses Frosches, aus einer Menge schwarzbrauner Ameisen bestehend, konnte nicht weiter untersucht werden. Der Frosch, der in der inneren Schlange war, war dreimal so groß wie der Kopf der ersten Schlange, die die zweite gefressen hatte.

— (Theaterbeginn und Schweineschlachten.) Die „Kattowitzer Zeitung“ erhält folgendes Inserat: „Bitte! An Herrn Theaterdirektor Kaul. Läßt sich der Beginn der Theatervorstellung am Mittwoch nicht auf 7 Uhr festsetzen? Ich habe nämlich Schweineschlachten und möchte möglichst bald wieder zu Hause sein.“ Sicherlich wird Herr Direktor Kaul diesem billigen Wunsch nachgekommen sein. Schweineschlachten ist ja doch ein ganz besonderes Fest und kehrt leider nicht so häufig wieder wie ein gutes Theaterstück.

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Der Magdalenschacht bei Adelsberg.

Von G. Aud. Perlo. (Schluß.)

Die Haupttrichtung der Wasserhöhle ist anfangs MD. und wendet sich fast in der Mitte in einem rechten Winkel nach Osten. Kurz vor dieser Ecke liegt am rechten Flußufer eine mit dem Wasser parallel streichende trockene Seitenhöhle, voll schöner Sinterbildungen. In diesen Nebengang mündet eine kleine, nur auf kurze Strecke offene Bachrinne (Nebenzufluß) mit vielem Geschiebe. 100 Meter nach der Brücke wendet sich plötzlich das Flußbett nach Norden und endet mit einem breiten und tiefen Siphon. Jedes weitere Vordringen ist hier ohne Sprengung der Siphonwand ausgeschlossen. In der ganzen Höhle sind überall die Wände und Blöcke am Wasser mit organischem, tiefschwarzem Sinter bedeckt und die Schichtköpfe im Flußbette selbst sind messerscharf erodiert, was ein großes Hindernis gegen das Vordringen bildet. Schauerlich wild ist der Anblick der unterirdischen Poit während des Hochwassers; alle trockenen Nebenräume werden von ihr überschwemmt und sie fließt mit einer Geschwindigkeit von 7 Meter. Aber trotz dieser Geschwindigkeit dürfen die Schwindwässer von Adelsberg erst nach fünf Tagen bei dem Ausfluß in Planina erscheinen, da häufig auffallende Gegenströmungen entstehen und zahlreiche Siphone von Wasser zu überwinden sind.

Der Magdalenschacht ist das schönste Beispiel für die Erklärung der hydrographischen Verhältnisse des Karstes und überhaupt aller Kalkgebirge. Er widerlegt die irrige Annahme, durch die das Vorhandensein längerer Höhlensysteme in solchen Gegenden a priori ausgeschlossen wird und daß die Höhlenschwindwässer unbedingt in Grundwasser übergehen müssen.

Die jungen Geologen Grund, Pent u. a. haben in den letzten Jahren die neue Hypothese für das sogenannte Karstgrundwasser aufgestellt und einzelnen geologischen Abhandlungen gleich der Grundwassertheorie der diluvialen Gegenden für das zerklüftete Kalklager des Karstes angewendet wurden. Wer aber hinreichende Zeit hatte und wem Sele-

genheit geboten wurde, den klassischen Höhlenboden des kistenländischen und Krainer Karstes ober- und unterirdisch genau zu untersuchen, dem war es unmöglich, irgendwo diese neue Theorie vom Karstgrundwasser bestätigen zu können. Es genügt hierbei nicht, die Naturschlünde und Wasserhöhlen nur von außen beobachtet zu haben sowie die Hochwässer in den Kesseltälern als eine Folge des sogenannten Karstgrundwassers anzusehen und zu beschreiben, sondern man muß vielmehr die Schlünde und Wasserhöhlen selbst befahren, um einzusehen, daß der Karst, sowie alle höhlenreiche Kreidegebirge eine Ausnahme von der Grundwasserregel bilden, und daß im Felsgerüste solcher Landschaften kein Grundwasser vorhanden sein kann, sondern nur Kanäle, die das meteorische Wasser aufnehmen. Meine langjährigen Untersuchungen — ich habe über 400 Höhlen neu erforscht — beweisen, daß die Behauptung vom Vorhandensein ausgedehnter Wasserströme (Grundwasser) im Innern des Karstes hinfällig ist, denn in diesem zerklüfteten Terrain sind nur fließende, durch dichte Felswände voneinander getrennte unterirdische Wasseradern vorhanden. Das Niederschlags- und Flußwasser wird hier von den zahllosen Schlünden, Spalten und Schichtenöffnungen aufgesogen, durchfließt nachher die unterirdischen Hohlräume und erscheint wieder oberirdisch aus den Speihöhlen oder durch Pseudoquellen.

Wir Höhlenforscher haben schon oftmals mit Erfolg derartige unterirdische Flüsse gefunden, was den genannten Geologen jedoch nicht abhält, das Suchen nach solchen — der Theorie nach unmöglichen — Höhlenflüssen als „beliebtes Geduldspiel“ lächerlich zu machen. In dieser Beziehung das hervorragendste Werk ist die „Karsthydrographie“ von A. Grund (Leipzig 1903). Dieser falschen Ansicht hat sich auch blindlings A. Pent angeschlossen (Pent: „Ueber das Karstphänomen“, Vorträge des Vereines zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse, Heft 1, Wien 1904). Jeder Leser wird zwischen den Zeilen dieser Werke die bekannte Blücherische Bemerkung des Inhalts lesen müssen: „So sag' ich's, so ist's — wer's nicht glaubt, ist ein Esel!“

* (Kursstipendien.) Aus der anlässlich des 50-jährigen Regierungsjubiläums Seiner Majestät des Kaisers gegründeten Kurstiftung des Oesterreichischen Eisenbahnbeamtenvereines in Wien kommen für das Jahr 1908 24 Kurstipendien zu 160 K zur Verleihung. Die mit einem amtsärztlichen Gutachten versehenen Gesuche sind bis längstens 15. März an das Kuratorium der Kurstiftung des Oesterreichischen Eisenbahnbeamtenvereines (Wien, I., Schulerstraße 18) einzufenden.

* (Besetzung einer Lehrstelle an der Staatsoberrealschule in Laibach.) An der Staatsoberrealschule in Laibach kommt mit Beginn des Schuljahres 1908/1909 eine wirkliche Lehrstelle für Deutsch und Französisch als Hauptfächer zur Besetzung. Gesuche sind bis 20. März beim k. k. Landeslehreramt für Krain in Laibach einzubringen.

— (Erledigte Militärstiftungsplätze) gelangen zur Besetzung: Aus der Freiherr von Kurz-Stiftung ein Platz mit 710 K 40 h dauernd, für pensionierte Subalternoffiziere, welche infolge einer vor dem Feinde erlittenen schweren Verwundung invalid geworden sind. — Aus der Hauptmannswitwe Katharina Schella-Stiftung drei Plätze à 174 K 73 h mit einmaliger Beteiligung für arme weibliche Artillerieoffizierswaisen, welche aus dieser Stiftung noch niemals beieilt wurden. Gesuche — ersteres mit dem ärztlichen Zeugnis, letzteres mit dem

einige Tausende für einen solchen Zweck opfern. Wenn ich sie nur überzeugen konnte, daß sie das Geld wirklich erhalten würde.

„Ich möchte mir Ihr Anerbieten — oder Ihre Drohung vielmehr — etwas überlegen,“ sagte ich endlich.

„Nennen Sie es, wie es Ihnen beliebt, ich versichere Sie, es wurde im vollsten Ernste gemacht,“ antwortete Gaunt. „Entweder muß ich Ihr feierliches Versprechen haben, keine Botschaft aus diesem Hause zu senden, oder es muß Ihnen eben absolut unmöglich gemacht werden, es zu tun.“

„Jawohl, ich verstehe.“

Mein Kerkermeister erhob sich, um zu gehen.

„Finden Sie nicht, daß ich ein ganz törichtes Vertrauen zu Ihrem Ehrengewort habe?“ sagte er lächelnd, während er sich der Tür näherte.

Die Frage war mir ja auch aufgestiegen. — War ich an ein Versprechen gebunden, das ich unter diesen Umständen diesem Manne gab? Jedem anderen hätte ich nein gesagt. Gaunt war in der Lage, irgend ein Versprechen von mir zu erzwingen. Ein solches Versprechen, unter Androhung von Freiheitsberaubung gegeben, konnte aber nicht bindend sein. Und dennoch schreckte ich davor zurück, selbst einem solchen Mann mein Wort zu verpfänden, um es hinterher zu brechen. Ich sagte also nur, ihm den Rücken zudrehend: „Sie brauchen mein Wort ja nicht zu nehmen, wenn Sie nicht wollen.“

„Nun gut. Ich werde heute nachmittag wiederkommen, und vielleicht können Sie mir dann eine bestimmte Antwort geben.“

Wenn ich daran gedacht hatte — und die Idee war mir durch den Sinn geschossen —, mich auf Gaunt zu werfen, wenn er im Begriff wäre, das Zimmer zu verlassen, und zu versuchen, ihm die Waffe aus der Hand zu reißen, so war es gut, daß ich sie nicht auszuführen versuchte. Den Revolver fest auf mich gerichtet, stieß Gaunt dreimal mit dem Fuße gegen die Tür. Sofort wurde sie von außen geöffnet und im nächsten Moment war ich allein.

Die Stunden bis zu meinem Mittagmahle schienen mir die längsten meiner ganzen Gefangenschaft zu sein. Würde Frau Markham bestechlich sein oder nicht? Denn, wenn sie einer großen Bestechungssumme nicht zugänglich war, was ich mir freilich kaum denken konnte, so blieb mir nichts übrig als nachzugeben und mein Wort zu verpfänden. Denn, offen gesagt, die Aussicht absoluter Zerstörung oder völliger Fesselung hatte nichts Verlockendes für mich.

Wäre auch nur die leiseste Möglichkeit gewesen, einen Brief ohne die Hilfe der Alten zu befördern, so hätte ich ausgehalten. Aber ohne sie erschien es so gänzlich aussichtslos, daß es im höchsten Grade töricht gewesen wäre, mich einer Art Tortur zu unterwerfen.

(Fortsetzung folgt.)

Mittellofigkeitszeugnis und Tauffcheine instruiert und stempelfrei — sind bis 20. März an die Evidenzbehörde einzusenden. — Aus der Stiftung Wiener medizinisches Doktorenkollegium zwei Plätze à 130 K mit einmaliger Beteiligung für bedürftige Personen, welche während des Krieges 1866 in der Armee gedient haben und durch Verwundung oder andere Unglücksfälle während des Feldzuges invalid geworden sind. Ärztliche Personen, welche den obigen Bedingungen entsprechen, haben — besonders wenn sie erwerbsunfähig sind — den Vorzug. Die stempelfreien Gesuche, belegt mit dem legalen Armutzeugnis und dem Nachweis der Invalidität, sind bis 26. März an die Evidenzbehörde einzusenden.

* (Besetzungen im Dienstbereiche der Staatseisenbahnverwaltung.) Karl Bertel Ritter von Polzenau, Bauobertkommisär der Oesterreichischen Staatsbahnen, k. k. Staatsbahndirektion Linz, und Robert Mezger, Offizial der Oesterreichischen Staatsbahnen, k. k. Eisenbahnbauleitung Klagenfurt, wurden aus Dienstesrückichten in den Amtsbezirk der k. k. Staatsbahndirektion Villach versetzt.

* (Aus der Diözese.) Der Herr Landespräsident hat für die durch den Tod des bisherigen Pfarrers erledigte unter dem Patronate des Allerhöchsten Landesfürsten stehende Pfarre Rosana im politischen Bezirke Adelsberg den Pfarrexpozitus in St. Michael, Herrn Karl Lenassi, präsentiert.

— (Todesfälle.) In Neumarkt starb am 14. d. der dortige Apotheker und Hausbesitzer Mr. v. Vinzenz Eggenberger nach langem, schwerem Leiden. Die Leiche wurde am 16. d. M. nach Laibach überführt und auf dem neuen Friedhof bestattet. Herr Eggenberger hatte sich zur Zeit seines langjährigen Aufenthaltes in Laibach durch sein konziliantes Wesen hier viele Freunde erworben. — Aus Rudolfswert erhielten wir — für die gestrige Nummer zu spät — die telegraphische Mitteilung, daß in der Nacht auf den 17. d. M. Herr Franz Wamboldt Freiherr von Umstätt auf seinem Gute Hopfenbach infolge Herzlähmung gestorben ist.

— („Blütenkränzchen.“) Als am letzten Samstag abends im altherwürdigen Kasinoale die elektrischen Lichter aufflammten, da mag sich wohl dieser selbst über das herrliche Kleid, das man ihm umgetan, verwundert haben. Und als sich gegen halb 9 Uhr die ersten Besucher des unter dem Namen „Blütenkränzchen“ dort veranstalteten dritten Garnisonsabends einfanden, blieben sie unwillkürlich zunächst am Eingange stehen, gebannt durch den geradezu betäubenden Anblick, der sich ihnen bot. Frühling, sonniger, herrlicher Frühling war eingezogen in das alte Gemäuer und wahre Kastaden der farbenprächtigsten Blumen strömten von den Wänden herab, in duftig zarte Ranken auslaufend, welche an den Säulen zur Erde flossen. Die mächtigen Kronleuchter waren in so überaus duftiger Weise von herrlichen Rosen umspinnen, daß es den Eindruck machte, als hätten zarte Feenhände einen Rosenschleier darüber gewebt. Eben solche Ranken verbanden die Lüfter und reichten bis an die Wände des Saales. Diese aber, die Wände, gab es ja eigentlich gar nicht. Eine Meisterhand hatte auf sie ein Frühlingsparadies gezaubert, das bis in die weite Ferne zu reichen schien: herrliche Blütenbäume, Flieder- und Rosenbüsche, über denen in der Ferne die Giebel und Türme eines fendalen Herrnsitzes wohllich anheimelnd hervorlugten. Und all diese in farbenprächtiger Plastik gemalte Frühlingswonne fand ihre Fortsetzung in die Wirklichkeit, indem sich herrliche Pfirsich- und Apfelblütenbäumchen im geschmackvollsten Arrangement angeschlossen, während sich reich blühende Hedentosen an den Balustraden emporrankten. Trefflich kam der Charakter des Festes auch durch die sinnige Art zum Ausdruck, in welcher die ganz mit weißem Stoff überzogenen Wände der Galerie mit Pfirsichblütenpapieren geziert waren. Der sogenannte kleine Saal präferierte sich als ein bis in weite Ferne reichender, ebenfalls im reichsten Blütenprunk prangender Park. Und bei all dieser verschwenderischen Fülle an Frühlingsherrlichkeit erschien das Arrangement nirgends überladen und die Farbenpracht gestaltete sich durch die überall zutage tretende künstlerische Abstimmung zu einer wahrhaften Erquickung fürs Auge des Beschauers. Wir hatten schon in unseren Berichten über die in dieser Saison von den Offizieren und Militärbeamten der Garnison veranstalteten Unterhaltungen konstatiert können, daß diese Unternehmungen zu den schönsten Früchten eines verfeinerten Gesellschaftslebens zu zählen sind, bei denen die künstlerische Anlage dem heiteren Zwecke zur Folie dient. Dieses Wort müßte übrigens als nicht ganz zutreffend bezeichnet werden, wollten wir damit das letztverflozene Zauberfest charakterisieren, das von den Veranstaltern sehr bescheiden „Blütenkränzchen“ benannt worden war. Die Art und Weise, wie diesmal die zart sinnige Idee, den Frühling zum Milieu eines Tanzfestes zu wählen, verwirklicht wurde, ließ uns schwer erkennen, daß dem Schöpfer des Wertes trotz des rauhen Kriegerhandwertes, das er betreibt, künstlerischer Sinn sowie ein offenes Auge für die Schönheiten der Natur und nicht zum wenigsten eine vom feinsten Geschmack geleitete reiche Phantasie innewohnt. Wie wir hören, hat die große Liebesherrlichkeit zahlreicher Damen der ersten

Gesellschaftskreise unserer Stadt das schöne Fest nicht nur gefördert, sondern geradezu erst ermöglicht, indem sie mit opfermutigem Fleiße all die vielen Tausende von Blumen und Blüten anfertigten, die dann zum farbenprächtigen Gesamtbilde vereinigt wurden. Eine ebenso sinnige als herzige Idee war es, den Damen während einer Figur im Finale der ersten Quadrille Spenden in Form allerliebster Rosenbuketts zu überreichen, an denen mit goldener Schnur eine Miniaturtanzordnung befestigt war. Diese in der täuschendsten Natürlichkeit ausgeführten Sträußchen hatten Frau Professor Mandl zur Schöpferin, die das veranstaltende Komitee auf diese Art in der opfermutigsten Weise unterstützte. — Eine reiche Fülle schöner Frauen und Mädchen, teils in den zartesten Blütenkostümen, teils reizend mit Blumen geschmückten Ballettoiletten vervollständigte das herrliche Gesamtbild. — Trotz der großen Zahl von Unterhaltungen, die uns der heurige Karneval beschert, war der Besuch des Festes überaus zahlreich sowohl aus Zivil- als auch aus Militärkreisen. Es beehrten den Abend mit ihrem Besuche: Herr Landespräsident Baron Theodor Schwarz mit Gemahlin, die Herren Hofräte Graf Chorinsky und v. Rühling; Oberlandesgerichtsrat Schmedig sowie viele andere Honoratioren. Seine Excellenz der Herr Divisionskommandant FML. Dillmann von Dillmont war mit den Stabs- und Oberoffizieren sowie mit den Militärbeamten der Garnison erschienen.

(Faschingschronik.) Das Tanzkränzchen, das am Samstag von einem Damentomitee mit Frau Bürgermeisterin Fribar an der Spitze für die Böglinge der hiesigen städtischen höheren Mädchenschule veranstaltet wurde, nahm einen glänzenden Verlauf. Im Tanzsaale tummelten sich die schmucken Paare bis zum anbrechenden Morgen, ohne daß sich in die Tanzfreudigkeit eine Spur von Ermüdung gemischt hätte; an der ersten Quadrille beteiligten sich 130 Paare, während die folgenden eine noch größere Anzahl aufgewiesen haben dürften. Eine sehr angenehme Ueberraschung wurde den Zuschauern durch ein reizendes Ballett zuteil, das in überaus grazioser Weise von 16 anmutigen Mädchen in vollständig gleicher Toilette vorgeführt wurde; aber auch beim Rundtanz „Mignon“ hatte man Gelegenheit, die tadellose Gewandtheit und Eleganz der jungen Damen nach Gebühr zu bewundern. Beide Tänze sowie die Quadrillen standen unter der bewährten Leitung des Herrn Tanzlehrers Morterra, der in seiner ruhigen Weise die tanzenden Paare mit Umsicht dirigierte und seine choreographischen Künste leuchten ließ. — An der Veranstaltung nahmen unter anderen die Herren Landeschulinspektoren Hubad und Levec, Regierungsrat Senekovič, Vizebürgermeister Ritter von Bleiweis, Magistratsrat Lah, Direktor Macher, zahlreiche Professoren sowie andere Herren als Ehrengäste teil. Der Frau Bürgermeisterin Fribar wurde bei ihrem Erscheinen von Fräulein Mera Vidic aus Rudolfswert namens der Anstaltsböglinge mit einer herzlichen Ansprache ein prächtiges Bukett überreicht. — Zur gleichen Zeit fand im kleinen Saale des „Karoln Dom“ das Schlußkränzchen der hiesigen Handelsangestellten unter sehr reger Beteiligung statt. Die Quadrillen standen unter der strammen Leitung des H. Fabiani und wurden durchschnittlich von 56 Paaren getanzt. Dem Festkomitee, dem die Herren Fabiani, Grm, Kober, Roglič und Zajc angehörten, gebührt für die gelungene Veranstaltung alle Anerkennung. Das Kränzchen beehrten einige Chefs der hiesigen Handelsfirmen sowie Herr Handelskammeradjunkt Dr. Windischer mit ihrem Besuche.

(Universitäts-Vortragsabend des Volkshilfsvereines „Akademija“.) Vorgestern abends um 7 Uhr hatte sich im großen Saale des „Mešni Dom“ ein zahlreich erschienenen Publikum eingefunden, um dem Vortrage des Agrarwissenschaftsprofessors Dr. Anton Heinz, der das Thema „Das Leben in den Tiefen der Erde“ behandelte, zu lauschen. Von den Meerestiefen absehend und sich lediglich auf die Tiefen des festen Erdbinnern beschränkend, kommen für den Beobachter teils natürliche Erdhöhlungen, Grotten, Risse und Spalten, teils durch Menschenhand geschaffene Höhlungen, wie Tunnel, Galerien, Stollen und Schächte in Betracht. Inwiefern gibt es nun in diesen unterirdischen Höhlräumen ein tierisches, ein Pflanzenleben und inwiefern ist der Mensch zum Leben unter der Erdoberfläche geeignet? Diese Fragen meinte der Vortragende mit um so höherem Interesse verfolgen zu dürfen, als gerade die Länder Krain und auch Kroatien durch ihren Höhlenreichtum bekannt sind und eben diese Länder es waren, in denen den Höhlenforschern die ersten Belege für das Bestehen einer Höhlenfauna und Höhlenflora durch Entdeckung des Proteus anguineus, des Grottenolmes und verschiedener algenartiger Höhlenschwämme und Höhlenmoose zuteil wurden. Die Höhlenforschung oder Speläologie ist eine junge, doch kräftig aufstrebende Wissenschaft, die bereits eine ansehnliche Literatur aufweist. Hatte die Volkshilfsphantasie der ältesten Zeiten die Räume des Erdbinnern mit sagenhaften Göttern wie Gnommen, Drachen und Unholden aller Art bevölkert, so verfiel die Renaissance in das entgegengesetzte Extrem und negierte daselbst die Existenz jeglichen Lebe-

wesens. Erst die moderne Forschung steht mit den positiven Tatsachen im Einklang, gibt die Möglichkeit eines organischen Lebens in den Erdtiefen zu und strebt die genaueste Durchforschung seiner Bedingungen an. Das Licht ist also kein unerlässlicher Faktor für das Vorhandensein und Fortbestehen von Organismen. Es gibt deren solche, die zeitweilig in unterirdischen Höhlen verbleiben, wie der erwähnte Grottenolm und einige Reptilien und Fischgattungen, in Amerika eine Ratten- und eine Schlangengattung. Ein allgemeines Merkmal dieser Höhlenbewohner ist, daß sie sämtlich blind sind, indem sie entweder überhaupt keine Augen haben oder diese bei ihnen zwar morphologisch, also den Formen nach, entwickelt sind aber physiologisch, also in ihrer Tätigkeit als Sehorgane, nicht funktionieren. Als Spezialitäten solcher Art wurden der in Kroatien in der Gegend von Lita im Schlamme eines Höhlenflusses in zahlloser Menge vorkommende Parasitus Croaticus und der schon dem Namen nach als „Augenloser“ bezeichnete Anophthalmus Croaticus genannt. Es gibt aber auch tierische Lebewesen, wie die verschiedenen Mikroorganismen infestischer Natur, die auf irgendeine Weise in das Oberlandswasser Eingang finden und mit diesem, wie gerade bei uns so häufig in unterirdische Grotten fortgeschwemmt werden. Da ist nun die Frage, ob diese in die unterirdischen Räume gelangten Bakterien auch hier weiterfortbestehen können, von der größten hygienischen Bedeutung; denn das aus den unterirdischen Regionen wieder ans Tageslicht sprudelnde Wasser wird von den Uferbewohnern regelmäßig als Trinkwasser benützt. Man kann nun sagen, daß die besagten Bakterien allerdings auch auf ihrer unterirdischen Wanderung fortleben und beim Austritte des Wassers an die Erdoberfläche auch wieder ins Oberwasser gelangen, sobald sie auf ihrer Wanderung kein Erdreich oder nur ein lose aneinander gefügtes oder leicht lösliches, wie Gipschichten, passieren, und daß nur jenes infizierte Wasser, das auf seinem Untergrundwege dichtgelagerte, wie ein Filter wirkende Sandmassen passiert, kristallrein und entbakterisiert ans Tageslicht tritt. Es leben also Tiere und Tierchen, darunter auch zahllose Insekten in den inneren Erdräumen, sie sind blind und taub und nur das Fühlorgan hat bei ihnen eine außergewöhnliche Entwicklung gefunden, das ihr einziges Orientierungsmittel und Werkzeug in der Suche nach ihrer kargen Nahrung bildet. — Der Vortragende demonstrierte mit einigen Abbildungen die an Insekten und Krebsen solcher Art außergewöhnlich entwickelten Fühlorgane. Wie schon die Tierwelt in diesen unteren Regionen äußerst beschränkt ist, so ist dies bei der Höhlenflora noch mehr der Fall. Pflanzen im eigentlichen Sinne, grüne, blattartige, sogenannte chlorophylle Pflanzen, selbst bis zu den Algen herab, gibt es in den unterirdischen, lichtlosen Räumen überhaupt nicht; nur gewisse Pilze fristen daselbst ihr Dasein, doch auch diese nur dann und nur insofern, wenn und insofern sie von der Außenwelt her die Bedingungen zu ihrer geringen Nahrung erhalten. Wo aber eine solche Kommunikation gänzlich fehlt, wie in den untersten Tiefen der Bergwerke, da ist nicht nur das Vorhandensein jedwedes tierischen, sondern auch jegliches pflanzlichen Lebewesens ausgeschlossen. Alle unter der Erdoberfläche vorkommenden Organismen sind nur Abarten der auf der Erdoberfläche lebenden, und die Annahme, daß sie selbständige Typen sui generis darstellen, ist von der Wissenschaft als falsch überwiesen. Es gehen aber wohl an Organismen, die einen dauernden Aufenthalt in unterirdischen Verlichtungen nehmen, ganz gewaltige Veränderungen vor sich, und der Vortragende zeigte auf einem Bilde eine Poliporusart, eine auf unseren Baumrinden häufig vorkommende tonartige Puppe, die in ihrer unterirdischen Abart als dünnverzweigte, moosartige Alge gar nicht mehr zu erkennen war! Bei Erwähnung der unterirdischen Algen streifte der Vortragende auch die selbstleuchtenden, d. i. phosphoreszierenden Algenarten, die ein Gegenstück zu den in den Tiefen des Meeres vorkommenden leuchtenden Fischen bilden. — Und wie Tier und Pflanze nur im beschränktesten Maße, so eignet sich auch der Mensch nicht zum Unterweltsaufenthalte. Zwar hat man in letzter Zeit viel von einer unterirdischen Stadt in den Salzwerken von Wieliczka gehört, deren Bewohner sich vom Erdenleben für immer verabschiedet hätten! . . . Allein, schloß der Vortragende, darüber äußert sich trefflich der französische Botaniker Gaston Bonnier: „Mit Verwunderung hörte ich von diesen Kindern der Unterwelt. Allein als ich Gelegenheit hatte, sie zu sehen und zu sprechen, da machte mir wohl jeder von ihnen den Eindruck, daß er noch hofft, sich aus seinem Grubenelend emporzuarbeiten und noch ein paar leichte Tage auf der Erdoberfläche zu verbringen — im alles belebenden Sonnenlicht!“ — Den hier ange deuteten, auf durchwegs wissenschaftlicher Grundlage beruhenden und doch in anregender und gemeinverständlicher Form gehaltenen Ausführungen folgte das Publikum mit gespannter Aufmerksamkeit, und der rauschende Beifall, der sich an die Schlußworte des Vortragenden reihte, zeugte von der Beliebtheit, der sich dessen Vorträge schon seit dem Vorjahre erfreuen.

(Die Eröffnungsvorstellung in Rudskys zoologischem Zirkus) fand Samstag abends um 8 Uhr vor dichtbesetztem Zuschauerraum

statt. Das überaus reiche Programm brachte durchwegs erstklassige Nummern, darunter Tricks, die wohl zu den seltensten gehören. Die diversen Artisten leisteten Hervorragendes in Equilibristik, Jongleurkunst, Drahtseil- und Ballettanz, und die Dompteure ernteten reichen Beifall für die trefflichen Leistungen der ihrem Wink blind gehorchenden Raubtiere. Das Eigenartige der Rudskyschen Dressuren besteht insbesondere darin, daß sie sich nicht auf die Durchführung einer dressierten Tiergattung beschränken, wie dies gewöhnlich gezeigt wird, sondern Raubtiere verschiedener Art, wie Löwen und Tiger gemeinsam sowie mit Doggen oder Pferden zusammen, frei in der Eisenmanege erscheinen lassen. Eine Glanznummer ist zweifellos die Originaldressur des Zirkus Rudsky, „der Ritt des großen Berberlöwen“, wobei der Löwe, ähnlich einem Kunstreiter, das Pferd besteigt und unter mehrmaligem Auf- und Abspringen die Manege durchreitet. Rauschenden Beifall erweckten die vom Direktor selbst vorgeführten Freiheits-Massendressuren mit den prächtigen Schulpferden, die, bald der leisesten Walzermelodie folgend, bald im wildesten Galopp dahin stürmend, gleichwie das Zebra und Zebraud lebhaftere Bewunderung erregten. Eine Sehenswürdigkeit ist der Riesen-elefant „Baby“, der größte Elefant in Europa, in seinen interessanten Dressurstücken mit dem Schulpferde Porter; ebenso der große Elefant „Muttly“, ein equilibristischer Dichthäuter, der auf einer langen Reihe von Flaschen, nach vorne und rückwärts gehend, balanciert; aber auch die dressierte Bärengruppe, wobei sich der Eisbär als Kugelläufer und Turnkünstler hervortut. Sehr viel Gefallen fanden die Tricks des Jongleurpaares „Duo Borešchis“. Ein Schlangemannsch von seltener Gelehrtheit ist der kleine etwa zwölfjährige Max. — Vorgestern gab es drei Vorstellungen, die sich alle auf dem Niveau der Eröffnungsvorstellung hielten, gut besucht und vom Publikum höchst beifällig aufgenommen wurden. Der Besuch der Rudskyschen Vorstellungen ist insbesondere allen Freunden von Reitersport und Tierdressur anzuzufempfehlen. Die Dauer der hierorts geplanten Produktionen ist eng begrenzt. E.

(Hymen.) Gestern um halb 12 Uhr vormittags fand in der Pfarrkirche zu St. Jakob die Trauung des Herrn Zahntechnikers Alexander Lukež mit Fräulein Aloisia Bahovec, der Tochter des bestbekanntesten Großhändlers Josef Bahovec, statt. Aus diesem Anlasse brachte den Neuerwählten der Gesangsverein „Ljubljana“ Sonntag abends auf dem Jakobsplatz eine Serenade. Unter den drei Liedern, „Karava“, „Ročni pozdrav“ und „Bežerni Ave“, gefiel besonders das letztgenannte Lied, die neueste Komposition Anton Joersters, die sich durch meisterhaft ausgeführte Glockenimitation würdig den besten Werken des Altmeisters anreicht. Die zarte Stimmung, die der Komposition zugrunde liegt, brachte der aufstrebende Gesangschor unter Leitung des Herrn Anton Svetel vollendet zur Ausführung. D. D.

(Die „Glasbena Matica“) hielt gestern abend eine außerordentliche Hauptversammlung ab, auf deren Programm sich als einziger Punkt eine Ersatzwahl in den Vereinsauschuß befand. Wie der Vereinspräsident, Herr Professor Stritof, ausführte, hatte Herr Gerichtsssekretär Zebre auf sein Mandat mit der ausgesprochenen Absicht verzichtet, hiedurch den Wiedereintritt des in der jüngsten Hauptversammlung aus dem Ausschusse eliminierten Herrn Slavko Ravnitar zu ermöglichen. Die „Glasbena Matica“ mußte, da sie eine Musikschule unterhalte und auf die Unterstützung aller slovenischen Parteien angewiesen sei, stets außerhalb des Parteietriebes stehen; die Eliminierung des Herrn Ravnitar aber sei von der slovenischen Volkspartei als eine Kränkung empfunden worden. Am besten wäre es, den status quo ante herzustellen, allein Herr Ravnitar habe aus privaten und amtlichen Gründen das ihm vom Ausschusse angebotene Mandat abgelehnt, im übrigen jedoch erklärt, sich mit dieser Art der Genugtuung vollständig zufrieden zu geben. Mehrere Musiker aus den Kreisen der slovenischen Volkspartei haben vorherhand ihren Eintritt in den Ausschuß abgelehnt, indes ihre Bereitwilligkeit ausgesprochen, anlässlich der ordentlichen Hauptversammlung an Stelle des Herrn Ravnitar einen Parteigänger zu kandidieren. Bis hin möge nach ihrer Ansicht Herr Gerichtsssekretär Zebre im Vereinsauschuße verbleiben. — Angesichts dieser Sachlage wurde, nachdem die Herren Direktor Gerbič, kais. Rat Prof. Franke und Musikdirektor Hubad auf Grund der oben angeführten Erklärungen die Wiederwahl des Herrn Gerichtsssekretärs Zebre befürwortet hatten, dieser einhellig gewählt, womit die Versammlung ihren Abschluß fand.

(„Eine Nacht in Eisenland.“) Der Verband der Metallarbeiter in Laibach veranstaltete Samstag, den 22. d. M., in den Gasthauslokalitäten des Herrn Better (Pod), Floriansgasse Nr. 6, ein Faschingsfest unter dem Titel „Eine Nacht in Eisenland“. Anfang 8 Uhr abends. Eintrittskarten 40 h.

(Ein bedauerlicher Unfall) passierte am 11. d. M. der Gemahlin des Herrn Landesregierungssekretärs Dr. Anton Pilshofer in Rudolfswert. Sie glitt auf der vereisten Treppe bei der Kapellkirche in Rudolfswert so unglücklich aus, daß sie sich das linke Waden- und Schienbein brach. H.

— (Vortrag.) Der auf heute abend angekündigte Vortrag des Herrn Wikars Polz über „Nervosität und Weltanschauung nach Dr. Marcinowski“ findet erst Dienstag, den 25. d. M., im evangelischen Gemeindehause statt.

* (Sanitäres.) In der Ortschaft Mrauen, Gemeinde Hinterberg, politischer Bezirk Gottschee, ist eine Frau nebst fünf Kindern an Typhus erkrankt; sämtliche befinden sich in häuslicher Pflege. Behufs Hintanhaltung der Weiterverbreitung der Krankheit wurden sanitätspolizeiliche Vorkehrungen getroffen.

— (Unfall durch rollende Holzklöße.) Man schreibt uns aus Gottschee: Auf dem Holzplage oberhalb der Dampfsäge der Fratelli Lamburini geriet ein Stoß von Sägeklößen wahrscheinlich infolge des eingetretenen Tauwetters am 16. d. M. nachmittags plötzlich ins Rollen. Die Klöße, vorher durch das Eis in ihrer Lage erhalten, lösten sich los und stürzten unter großem Getöse talabwärts, wo sie einen Viehstall umrissen und die rückwärtige Mauer des ehemals Stulfschen Wirtschaftshauses einschlugen. Der angerichtete Materialschaden ist bedeutend, doch sind Verluste an Menschen oder Tieren nicht zu beklagen.

* (Feuer.) Gestern nachmittag um 4 Uhr signalisierte der Feuerwächter auf dem Schloßberge ein Feuer in der Stadt. Zufolge Kurzschlusses der elektrischen Leitung war auf dem mit Heu gefüllten Dachboden des kleinen Magazins, das auf dem Holzplage der Krainischen Bau-Gesellschaft auf der Brtača steht, ein Feuer ausgebrochen, das jedoch, bevor der Feuerwehr- und Rettungsverein mit seinem Löschtraktors erschien, von Arbeitern gelöscht wurde. Der Schaden ist gering.

* (Der Ausbrecherkönig.) Der 1879 in Hüttsch, Bezirk Littai, geborene Kohlenbrenner Johann Tomšič gab vor elf Jahren seinen Beruf auf und ging auf die Walze, um sein Leben nur durch Klingelpuhen, d. h. durch Betteln, zu fristen. Auf diese Weise mußte er bei verschiedenen Gerichten Aufenthalt nehmen. Um aber allen Empfängen von Seiten der Gendarmerie aus dem Wege zu gehen, verschaffte er sich ein auf den Namen Franz Effenger lautendes Arbeitsbuch und bereiste infognito ganz Krain, Steiermark und Kärnten. Da ihn indes auch dieser Kniff nicht vor den behördlichen Empfängen schützte, spielte er zuweilen den Irren. Vor zwei Jahren steckte ihn das Kreisgericht in Rudolfswert auf zwei Jahre hinter die schwedischen Vorhänge. Als er wieder die Freiheit erlangte, beging er sofort einen Einbruchsdiebstahl in Jastrebje und nahm vier Männeranzüge mit. Tomšič wurde jedoch eingekerkert und dem Bezirksgerichte in Stein eingeliefert, von wo er in kurzer Zeit ausbrach und sich nach Unterkrain wandte. Dort verübte er nacheinander mehrere Einbrüche und flüchtete sich sodann nach Kärnten, wo er im Juni 1907 einem gewissen Paul Riedl 150 K Bargeld wegnahm. Da ihm überall der Boden zu heiß wurde, beglückte er Untersteiermark mit seiner Anwesenheit. Hier aber war

ihm das Glück nicht gewogen, denn er wurde in Trofin bei Mahrenberg durch die Gendarmerie verhaftet. Nach einigen Tagen gelang es ihm wieder, sich aus dem bezirksgerichtlichen Gefängnis in Mahrenberg zu flüchten. Einen Mitgefangenen bedrohte er mit dem Erwürgen, falls er ihn verraten sollte. In Markt Lüsser, wohin er sich aus Mahrenberg begeben hatte, verübte er wieder eine Unzahl von Einbrüchen, bis er schließlich wieder durch die Gendarmerie angehalten und nach Markt Lüsser gebracht wurde. Auch hier unternahm er einen Fluchtversuch. Tomšič wurde dem Kreisgerichte in Gills und sodann dem Landesgerichte in Laibach eingeliefert. — Diesertage wurde nun der Ausbrecherkönig, den bei der Verhandlung drei Gefangenaufsicher bewachten, zu vier Jahren schweren Kerkers sowie zur Abgabe in eine Zwangsarbeitsanstalt nach verbüßter Haft verurteilt.

* (Ein Wassercrown.) Der 51jährige Tagelöhner Jakob Groß machte sich schon längere Zeit durch seine Extravaganzen bemerkbar und veranstaltete mit Vorliebe Straßenjelen. Am Freitag aber produzierte er sich im Laibachflusse. Als er am Petersdamm bemerkte, daß einer Wäscherin ein Leintuch ins Wasser fiel, zog er sich rasch aus, sprang in den Laibachfluß und schwamm dem Wäschestück nach. Auf der Jubiläumsbrücke sammelte sich eine große Menschenmenge an und sah ihm zu. Nach vollbrachter Bergung des Leintuches wurde er in die Sicherheitswachstube geführt, wohin eine mitleidige Seele trodene Kleider für ihn bringen ließ.

— (Die Laibacher Vereinstafel) konzertiert heute im Kinematographen „Edison“ (Wiener Straße), und zwar bei den Vorstellungen um 4, 5, 6, 7 und 8 Uhr.

Theater, Kunst und Literatur.

** (Deutsche Bühne.) Nach langer Pause wurde wieder einmal das Schauspiel von Meyer-Förster „Alt Heidelberg“ gegeben, ein Stück, das seinen Weg durch aller Herren Länder gemacht und auch hier noch immer das vollste Interesse des Publikums nach zu halten vermag. Gestern war dieses Interesse ein doppeltes, da der Theaterzettel ein Debüt des Fräuleins Mizzi Kovacs in Aussicht stellte. Die junge, anmutige Dame, welche die Rolle der Käthe darstellte, verbindet ein gewinnendes Äußeres mit ansprechendem Talent. In Sprache und Gebärden verrät sich jedoch die Anfängerin, der begreiflicherweise die feine Empfindung für das richtige Maßhalten noch mangelt. Eine durchaus klare, geschmackvolle Leistung bot Herr Bollmann als Karl Heinrich. Diese Gestalt bietet wie selten eine dem Darsteller Gelegenheit, in vielen feinen Zügen das Leid, den Ernst und die Freuden eines Herrschers zu zeichnen. Alle diese schwierigen Details arbeitete Herr Bollmann sorgfältig aus, wofür ihm reichlicher Beifall und eine hübsche Ehrenspende zuteil wurde. Den Dr. Jüttner wußte Herr

Weißmüller recht sympathisch zu gestalten. Herr Steiner, der ebenfalls für ein Ehrengeschenk zu danken hatte, spielte den Kammerdiener Luz, eine ohnehin scharf gezeichnete Figur, die durchaus nicht karikiert zu werden braucht, um zu wirken. Die poffenhafte Uebertreibungen in der Szene mit Kellermann hätten unterbleiben können. Die Herren Mahr (Hofmarschall) und Bastarz (Staatsminister) spielten mit angemessener Würde. Die übrigen Mitwirkenden fanden sich mit kleineren Aufgaben gut ab. Störend wirkte das zeitweise vorlaute Soufflieren. Eine ausgiebige letzte Probe hätte der Aufführung zum Vorteil gereicht. — Das Haus war sehr gut besucht und beifallslustig.

— (Kammermusikabend.) Auf den heute abend um halb 8 Uhr stattfindenden dritten Kammermusikabend sei hiemit allgemein aufmerksam gemacht.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Wien, 17. Februar. Der gewesene Minister Herrnhausmitglied Ignaz Ebler v. Plesner ist im Alter von 98 Jahren um 4 Uhr nachmittags gestorben.

Budapest, 17. Februar. Das ungarische Telegraphen-Korrespondenzbureau meldet aus Esik-Szimes-Közep Lot: Mehrere Mitbesitzer eines unter Sequester gestellten Waldes wollten aus diesem Holz führen, was die anderen Mitbesitzer verhindern wollten. Daraus entstand eine blutige Schlägerei. Gendarmerie schritt ein, um die Ruhe wieder herzustellen, und befahl, das Holz in den Wald zurückzuführen. Die angesammelte Menge griff jedoch die Gendarmen an, die gezwungen waren, von der Waffe Gebrauch zu machen. Die intervenierenden sechs Gendarmen gaben zwei Salven ab, wodurch zwei Personen getötet und fünf schwer verletzt wurden.

Paris, 17. Februar. Den Blättern zufolge wird ein Teil des von der marokkanischen Staatsbank dem Sultan Abdul Afis gewährten Darlehens zur Ausrüstung einer Mehalles von 1500 bis 2000 Mann dienen, mit welchen der Sultan den Versuch unternimmt, Fez wieder in seinen Besitz zu bringen. Wie verlautet, soll Muley Hafid vor einigen Tagen an den französischen Konsul in Casablanca einen Brief gerichtet haben, in welchem die französische Regierung ersucht wird, sich in den Kampf zwischen ihm und seinem Bruder nicht einzumengen, und betont wird, wie nützlich die Zurückziehung der französischen Truppen aus Casablanca wäre.

London, 17. Februar. Das Reuterbureau meldet aus Teheran, das Parlament habe gestern die Entlassung des Ministers des Innern verlangt und dem Kabinette im allgemeinen seine Unzufriedenheit ausgesprochen.



Marie Reichsfreifrau Wambold von Amstadt, geb. Reichsfreiein von Falkenstein, gibt im eigenen sowie im Namen ihrer Kinder, der Reichsfreiein Elisabeth Wambold von Amstadt, Klosterfrau im Orden des heiligsten Herzens Jesu, des Reichsfreiherrn Philipp Hugo Wambold von Amstadt und dessen Gemahlin, Reichsfreifrau Ludwiga Wambold von Amstadt, geb. Gräfin Harrach zu Rohrau und Pannhausen, des Reichsfreiherrn Bardo Wambold von Amstadt, Fähnrich im königl. Bayerischen 1. Alanenregiment Kaiser Wilhelm II. König von Preußen, sowie ihrer Enkelinnen und Verwandten, tiefbetrübt Nachricht von dem Hinscheiden ihres innigstgeliebten Gatten, des hochwohlgeb. Herrn

Franz Reichsfreiherrn Wambold von Amstadt

Großherzoglich Hessischen Kammerherrn, Oberleutnants à la suite, Gesandten und Bevollmächtigten Ministers a. D., Groß-Komture des Belg. Leopolds-Ordens, Ritters des Ordens Philipp des Großmütigen, Ritters des Oesterr. Leopolds-Ordens usw.

welcher am 16. Februar l. A. nach langem, schwerem Leiden auf Schloß Hopfenbad in seinem 79. Lebensjahre selig im Herrn entschlafen ist.

Die Einsegnung findet in aller Stille am 20. Februar vormittags um 10 Uhr in der Schloßkapelle statt. Die Beisetzung erfolgt am 26. Februar um 11 Uhr vormittags in der Familiengruft zu Birkenau in Hessen.

Die heil. Seelenmessen werden in der Schloßkapelle zu Hopfenbad und in den Pfarrkirchen in Hönigstein, Birkenau, Groß-Amstadt und Frischau gelesen werden.

Schloß Hopfenbad bei Rudolfswert am 17. Februar 1908.

Kranzspenden werden im Sinne des Verstorbenen dankend abgelehnt.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel Union. Am 16. Februar. Müller, Private; Bag, Nistov, Landesberg, Ing.; Svoboda, I. I. Rollinspeltor; Röhler, Strahl, Glogobnig, f. Frau, Belezmay, Kurz, Kiste; Schmidt, Gräber, Lamm, Soudel, Lbb, Stein, f. Frau, Weiner, Dglar, Kernenberger, Feuerwerk, Thiele, Blodnig, Grünbaum, Reisende, Wien. — Pollanz, Ing., Villach. — Dollefer, f. u. f. Oberst, Stein. — Lachmanski, Reisender, Budapest. — Lapajne, Student, Idria. — Mesang, Reisender, Berlin. — Lenko, Private, St. Peter. — Waldner; Schilizzi, Rossmann, Kiste, Trieste. — Goriant, Gutsbesitzer, Radolfswert. — Mareš, Reisender, Brünn. — Jagodic, Professor, Graz. — Popovic, Kfm., Zirknig. — Dr. Radovanovic, Professor, Belgrad. — Strahler, Kfm., Karam.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimeter auf 0°C. reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Ansicht des Himmels, Niederschlag binnen 24 St. in Millimeter. Data for Feb 17 and 18.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 2.6°, No. male 0.0°. Wettervorhersage für den 18. Februar für Steiermark, Kärnten und Krain: Wechselnd bewölkt, sehr kühl, gleichmäßig anhaltend; für das Küstenland: Meist heiter, mäßige Winde, kühl, gleichmäßig anhaltend.

Seismische Berichte und Beobachtungen der Laibacher Erdbebenwarte

(gegründet von der Krain. Sparkasse 1897.) (Ort: Gebäude der f. i. Staats-Oberrealschule.) Lage: Nördl. Breite 46° 03'; Östl. Länge von Greenwich 14° 31'. Bebenberichte. 16. Februar: 14 Uhr* 10 Minuten 12 Sekunden Aufzeichnungen eines Nahbebens an den Instrumenten der f. i. Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik in Wien; das Beben war fühlbar in Radmer (Steiermark) und Radstadt (Salzburg). Die Bodennunruhe** ist am 12. Sekundenpendel verschwunden; am 7. Sekundenpendel ist sie heute, den 18. Februar «schwach», am 4. Sekundenpendel «mäßig stark».

* Die Zeitangaben beziehen sich auf mittlereuropäische Zeit und werden von Mitternacht bis Mitternacht 0 Uhr bis 24 Uhr gezählt. ** Die Bodennunruhe wird in folgenden Stärkegraden klassifiziert: Ausschläge bis zu 1 Millimeter «sehr schwach», von 1 bis 2 Millimeter «schwach», von 2 bis 4 Millimetern «mäßig stark», von 4 bis 7 Millimetern «stark», von 7 bis 10 Millimetern «sehr stark» und über 10 Millimeter «außerordentlich stark». — «Allgemeine Bodennunruhe» bedeutet gleichzeitig auftretende «starke» Unruhe auf allen Pendeln.

Verstorbene.

Am 15. Februar. Miljutin Gregorij, Amtsdienersohn, 13 Tage, Kastellgasse 15, Frauen. — Julius Müller, Magazinsaufsehersohn, 3 Mon., Große Schiffergasse 1, Utricie. — Anna Renier, Büglerin, 54 J., Radekystraße 11, Homiplegia.

Am 16. Februar. Franz Jančar, Arbeiter, 72 J., Karolinengrund 1, Altersschwäche.

Am 17. Februar. Johanna Dolinar, Arbeiterstochter, 2 J., Triesterstraße 31, Combustio, Herzschlag.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funterl.

Deželno gledališče v Ljubljani.

St. 69. Par. Danes v torek dne 18. februarja 1908: Drugič: Red iz npravnosti. (Die Sittennote.) Tragedija učenca v štirih dejanjih. Spisal Adolf Schwyer. Preložil Fedor Gradišnik. Začetek ob pol 8. Konec ob 10.

Kommt Kinder, ihr sollt nach Hause gehen!

Da, Mama schickt euch eure Mäntel und außerdem jedem Kind fünf Fays echte Sodener Mineral-Pastillen. Ihr seid erheit vom Spiel und ohne Fays echte Sodener werdet ihr euch erkälten. Tini hustet ohn hin schon wieder — die hat gestern vergesen, ihre Sodener mit in die Schule zu nehmen. Fays echte Sodener sind wahre Wohltäter des kindlichen Organismus.

Man kauft sie in allen Apotheken, Drogerien u. Mineralwasserhandlungen für K 1.25 pro Schachtel. (447) 2-2

Schottischer Schäferhund

braun-weiß, gesundes, junges Tier, ist preiswert zu verkaufen. — Briefe unter „Prachtexemplar“ an die Administration dieser Zeitung. (734)

Filiale der K. K. priv. Oesterreichischen Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe in Laibach.

Franz-Josef-Strasse Nr. 9.

Aktienkapital K 120,000,000.—

Reservefond K 63,000,000.—

Kontokorrente. — Kauf und Verkauf von Effekten, Devisen und Valuten. — Safe-Deposits. — Verwaltung von Depots. — Wechselstube.

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 17. Februar 1908.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Large table of market data including: Allgemeine Staatsschuld, Staatsschuld d. i. Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder, Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen, Pfandbriefe usw., Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen, Diverse Lose, Banken, Devisen, Valuten.

Advertisement for J. C. Mayer, Privat-Depots (Safe-Deposits), Bank- und Wechselgeschäft, Laibach, Steirergasse.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 40.

Dienstag den 18. Februar 1908.

(712) Präf. 713 4b/8 Amtsdienststelle bei dem f. i. Bezirksgerichte Gurkfeld oder bei einem anderen Gerichte. Gesuche bis 20. März 1908 an das f. i. Landesgerichts-Präsidium Graz. R. f. Landesgerichtspräsidium Graz am 13. Februar 1908.

(718) 3. 415 B. Sch. R. Rundmachung. Im Schulbezirke Gurkfeld wird eine Lehrstelle an der dreiklassigen Volksschule in Trziste zur definitiven Besetzung ausgeschrieben. Die gehörig belegten Gesuche sind im vorgezeichneten Wege bis 18. März 1908 hieramts einzubringen. Auch haben für die definitive Anstellung die im krainischen öffentlichen Volksschuldienste

noch nicht definitiv angestellten Bewerber durch ein staatsärztliches Zeugnis den Nachweis zu erbringen, daß sie die volle physische Eignung für den Schuldienst besitzen. R. f. Bezirkschulrat Gurkfeld am 14. Februar 1908. (719) 3-1 3. 271 B. Sch. R. Lehrstelle. An der vierklassigen Volksschule in Altenmarkt ist die erledigte Lehrstelle definitiv zu besetzen.

Die gehörig instruierten Gesuche um Stelle sind im vorgezeichneten Wege bis 13. März 1908 hieramts einzubringen. Im krainischen öffentlichen Volksschuldienste noch nicht definitiv angestellten Bewerber haben durch ein staatsärztliches Zeugnis den Nachweis zu erbringen, daß sie die volle physische Eignung für den Schuldienst besitzen. R. f. Bezirkschulrat Loitsch am 12. Februar 1908.